

Sinfoniekonzert mit „Lesung“

Von Friedrich Reichel

Plauen – Dieses Sinfoniekonzert unterschied sich in vielerlei Hinsicht von den gewohnten. Der sonst so übliche Aufbau mit Einleitungstück, Konzert und großem sinfonischem Werk wurde erweitert um ein weiteres größeres Opus und alle Beiträge nur von einem einzigen Komponisten. Jetzt könnte man Einförmigkeit vermuten. Aber das Konzert um das sich die anderen Werke rankten, gehört zu den bekanntesten der virtuos-romantischen Klavierliteratur. Zudem wurde ein junger Solist angesagt, der im vorigen Jahr beim international renommierten ARD-Musikwettbewerb einen 1. Preis erhielt.

Die enorme Nachfrage ließ die Erinnerung an den einmaligen 2. Konzertabend aufkommen. Und die Vorankündigungen versprachen noch Brieflesungen rund um das Konzert „Composer's Night – Peter I. Tschaikowsky“, um den Komponisten leibhaftig werden zu lassen. Letztlich war das Cateringangebot ganz auf einen russischen Abend abgestimmt.

Solist des Abends war der Koreaner Jeung Beum Sohn. Um sich seinem Interpretationstil zu nähern, sollte erst seine Zugabe genannt werden. Er spielte den Schlusssatz aus der 7. Klaviersonate von Sergej Prokofjew und kündigte sein Spiel mit dem Vermerk an, es sei nur ein kleiner Schritt zwischen Tschaikowsky und Prokofjew. Diesen Vergleich bezog er sicherlich mehr auf seinen eigenen Musizierstil als auf die sehr unterschiedliche Tonsprache der beiden Komponisten. Dieser Klaviersatz verlangt nicht nur Kraft, sondern Schlagkraft gepaart

mit Wildheit und durch sein unregelmäßiges Metrum einem ständigen Vorwärtsdrängen. Wie entfesselt hämmerte der junge Koreaner die Akkorde unteretzt durch die Wucht der Basslinie. Sein Spiel faszinierte nicht nur, sondern zog den Hörer in seinen Bann und hielt ihn bis zum erlösenden Schluss fest.

Und davon war auch seine Interpretation des 1. Klavierkonzertes b-Moll von Tschaikowsky mit geprägt. Der hohe virtuose Anspruch schien ihm keinerlei Mühe zu bereiten. Ganz gleich ob perlende Läufe oder rasante Akkordfolgen – seine Technik erlaubte ihm, dies alles seinem Gestaltungswillen unterzuordnen. Dabei begeisterten seine Fortissimopassagen ebenso wie filigrane Pianotakte. So verdrängte er den gewohnten Pathos mit Frische und Lebendigkeit, die das Konzert im neuen Licht erscheinen ließ. Er nahm es sportlich und begeisterte das Publikum mit Tempo und Brillanz. Stehende Ovationen bewiesen, dass er den Nerv seiner Hörer getroffen hatte. Zum untadeligen Erfolg trug wesentlich das Orchester unter GMD Leo Siberski bei. Es begleitete nicht nur sicher und partnerschaftlich sondern wusste sich mit melodisch anmutigen wie mit majestätisch festlichem Spiel einzubringen. Drei Sprecher, Julia Hell, Marcel Kaiser und Peter Princz, lasen aus Briefen Tschaikowskys, wobei einer von ihnen in die Rolle des Komponisten schlüpfte. Die ausgesuchten Textstellen waren weniger auf die gespielte Musik bezogen, sondern porträtierten den Menschen Tschaikowsky und natürlich im Besonderen den

Komponisten. Sie gaben Auskunft darüber, was ihm Musik bedeutet, seine Arbeitsweise verbunden mit der Frage, woher er seine Inspiration bezieht und welche Zweifel und Befindlichkeiten ihn befallen. Statt der sonst üblichen Konzerteinführung eine neue Form, die sich gut in den Konzertabend integrieren ließ und wesentlich mit zum Erfolg beitrug. Als Steigerung drängte sich die Lesung zwischen die einzelne Sätze des letzten Programmbeitrages, der Sinfonie Nr. 6 – Pathétique h-Moll. Hier berichteten sie von seinem Schaffensselan, seinem Lebensüberdruß und dem Verlauf seiner zum Tode führenden Krankheit. Für mich eine legitime Form des Vortrages verbunden mit dem Nachteil, dass sie unsere Assoziationen in bestimmten Bahnen lenkt während die Musik uns wesentlich freieren Raum gewährt. Siberski gelang eine sehr leidenschaftliche und emotionsvolle Wiedergabe dieser Sinfonie, die der Komponist selbst als Requiem bezeichnet hat. Er ließ die lyrischen Momente ausmusizieren, setzte deutliche dramatische Entwicklungen mit ausgefeilten Entwicklungsbögen bis hin zum schmerz erfülltem Aufbegehren oder auch zur leidvollen Stille. Es war ein grandioser Konzertabend von Beginn an. Mit einer unbekanntenen Ouvertüre aus Tschaikowskys Jugendzeit, Sätzen aus dem „Nussknacker“, der Ballettmusik, ein Genre, mit dem Tschaikowsky auch bedeutsame Leistungen vollbrachte und dem Konzert und der Sinfonie rundete sich das Ganze zu einem interessanten und abwechslungsreichem Porträt getragen von hoher Musikalität.